

Immer derselbe Schuh: typisch Mann

Mode Unterhalb des Hosenbeins hört bei den meisten Herren die Schönheit auf. Wenn es um die Füße geht, wird oft gespart, denn stilvolle Treter kosten mehr als 300 Euro. *Von Nadia Köhler*

Männer gehen nicht gerne einkaufen. Schon gar nicht Schuhe. Ein Klischee? Leider nein. Laut dem Statistischen Bundesamt sind Herrenabteilungen in Schuhgeschäften nur unwesentlich größer als die für Kinder: Nur 16 Prozent seines Angebotes richtet der Fachhandel auf Männer aus. Sicher deshalb, weil Männer durchschnittlich zwei Paar Schuhe im Jahr kaufen – wie das Deutsche Schuhinstitut in Offenbach ausgerechnet hat. Zum Vergleich: Frauen kaufen sechs Paar. Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten Männer für jedes Paar nicht mehr als 86 Euro ausgeben.

„Für dieses Geld bekommt man einen geklebten Lederschuh, der aber innen nicht unbedingt aus Leder sein muss“, sagt der stellvertretende Geschäftsführer Axel Augustin vom Bundesverband des Deutschen Schuheinzelhandels (BDSE). Ein, höchstens zwei Jahre gibt Augustin so einem Schuh. Danach kann auch der beste Schuster den Treter nicht mehr retten. Schuhdiscounter wie Deichmann oder Reno stehen bei den Deutschen seit mehr als zehn Jahren hoch im Kurs. Viele Männer werfen sich aber laut Augustin ihre Schuhe auch bei Lidl oder Aldi in den Einkaufswagen.

Helge Sternke, der Autor des Buches „Alles über Herrenschuhe“, vergleicht die von deutschen Männern bevorzugten Schuhe gerne mit Möbeln. „Kaufe ich einen Tisch bei Ikea, dann sieht der nach ein paar Jahren aus wie vom Sperrmüll. Lasse ich mir vom Schreiner einen Tisch aus gutem Holz machen, dann sieht der nach zwanzig Jahren so edel aus, dass ihn mir jeder abkaufen will“. Helge Sternke ist sicher: unter 300 Euro bekommt Mann heute keinen vernünftigen Schuh.

Ein ordentlicher Männerschuh, darüber sind sich die Experten einig, sollte innen und außen aus hochwertigem Leder sein – sonst schwitzt der Fuß. Bei der Auswahl des Leders, meint Sternke, komme es weniger darauf an, von welchem Tier das Material stamme, als darauf, von welchem Teil des Tieres es genommen werde. Genau wie beim Menschen dehne sich die Haut vom Bauch und werde schlabbig. Ein Stück Leder, das vom Rücken komme, werde nie ausgetreten aussehen, sagt Sternke.

Geht es um die Machart eines Qualitätsschuhs, fällt immer wieder das Stichwort „rahmengenäht“. Und auch die Aufschrift „Goodyear welted“ bedeutet: an diesem

Schuh ist ein schmaler Lederstreifen rund um den Schuh angebracht. Dieser Rahmen wird mit dem Schaft und der Sohle zusammengeheftet. Bis 1872 vollbrachten die Schumacher dies ausschließlich von Hand. 1872 revolutionierte der Engländer Charles Goodyear mit seiner Einstech- und Aufdoppelmaschine diese Machart. Crockett & Jones oder Church in England, Alden in Amerika, van Bommel in den Niederlanden, Reiter in Österreich und Heinrich Dinkelacker in Deutschland: das sind einige der traditionsreichsten Manufakturen, die sich auf rahmengenähte Schuhe spezialisiert haben. Sie alle spekulieren auf die Kunden, die sich von der Masse abheben, jedoch nicht gleich einen Maßschuh für mehr als tausend Euro anfertigen lassen wollen.

Maschinell rahmengenähte Schuhe sind heute von 300 Euro an zu haben, handgenähte nicht unter 500 Euro. „Ein maschinell rahmengenähter Schuh ist gleich gut oder sogar besser als ein handgenähter“, meint Sternke. „Ein Schuhmacher hat gute und schlechte Tage, und die gibt es bei einer Maschine eben nicht.“

Ein von Hand genähter Rahmenschuh jedoch ist immer auch ein Einzelstück; ein – verglichen mit einem Auto oder einer Uhr – leicht erschwichtiges Statussymbol. Etwas für Sammler, für Liebhaber. Solche Männer kommen zum Beispiel zu Michael Schmidt nach Stuttgart-Stammheim. Seit 1996 verkauft er in seinem Laden „Der rahmengenähte Schuh“ edle Herrenschuhe. Ganz so nobel ging es bei Schmidt allerdings nicht immer zu: Früher reparierte er Cowboystiefel. Doch als diese Mitte der neunziger Jahre unmodern wurden, konzentrierte sich Schmidt auf das Edelsegment: „Das lag nahe, schließlich sind Westerstiefel auch rahmengenäht.“

Heute verlassen die meisten Kunden Schmidts Geschäft mit einem schwarzen Budapester von Dinkelacker. 500 bis 700 Euro kostet dieser Schuh. In aufwendiger, knochenharter Handarbeit wird der Budapester in einer ungarischen Manufaktur produziert: 300 Arbeitsschritte braucht es, bis der Schuh mit der markanten Lochmusterung in den Verkauf gehen kann. „Über dem Dinkelacker kommt nur noch der Maßschuh“, sagt Michael Schmidt. Deutsche

Männer mögen es bequem. „Der Schuh kann noch so schick sein, Männer würden sich anders als Frauen nie in etwas hineinzwängen. Darum sind weiches Leder und gute Leisten ganz wichtig“, sagt Claudia Schulz vom Deutschen Schuhinstitut. Dinkelacker führt 15 verschiedene Leistenformen – von ganz schmal bis ganz weit. Auch schwierige Füße haben hier die Chance, etwas Gangbares zu finden. „Mein 140 Kilo schwerer Freund kann gar keine anderen Schuhe tragen“, sagt Helge Sternke.

Der Dinkelacker ist der Porsche unter den Schuhen. Dieser abgegriffene Vergleich muss hier gemacht werden. Denn 2004 gelang es dem geschäftsführenden Gesellschafter und ehemaligen IBM-Manager Norbert Lehmann, seine Freunde, die damaligen Porschemanager Wendelin Wiedeking und dessen Pressechef Anton Hunger, als Mitgesellschafter des traditionsreichen Unternehmens mit Sitz in Bietheim-Bissingen zu gewinnen.

Es sind aber nicht nur Manager, die in Stammheim bei Michael Schmidt ihre Dinkelackers kaufen. Der durchschnittliche Kunde sei älter als dreißig und selbstständig. Männer, die lieber ein Teil weniger im

Schrank stehen hätten, aber dafür etwas richtiges. Dreißig Jahre gibt Schmidt einem rahmengenähten Schuh, der regelmäßig rundum erneuert werden kann.

Derselbe Schuh, dreißig Jahre lang – was für Frauen wie ein Altraum klingt, scheint für Männer die Erfüllung all ihrer Wünsche zu sein. „Der Trend geht wieder zum Hochwertigen“, sagt Claudia Schulz vom Schuhinstitut, „gerade bei den Jungen schleicht sich wieder die Eleganz ein.“ Der „Preppy-Style“ – früher auch „College-Style“ – genannt ist durch beliebte Fernsehserien wie etwa „Gossip Girl“ derzeit tatsächlich wieder schwer im Kommen. Und die Hersteller der rahmengenähten Schuhe kommen der neuen potenziellen Kundschaft entgegen: Sneakers, die aussehen wie Budapester, knalligere Farben und lässigere Sohlen schleichen sich ins Sortiment. „Dank der Sneakers ist der Schuh auch für junge Leute wieder zu einem Statussymbol geworden, für das sie bereit sind, Geld auszugeben“, sagt Claudia Schulz. Und noch einen Vorteil haben die neuen stilbewussten jungen Männer: Sie kaufen gern ein, zwar nicht im Geschäft, aber im Internet.



Zur Jeans oder zur Cordhose kann man einen legereren braunen Schuh tragen. Wer es wirklich elegant will, wählt zum Anzug einen schwarzen Budapester (unten) mit dem typischen Lochmuster. Fotos: Dinkelacker

EINMALEINS DES HERRENSCHUHS

Modelle Die klassischen Herrenschuhe heißen Oxford, Derby, Blücher, Norweger, Budapester und Loafer. Sie unterscheiden sich vor allem durch ihre Verschlussmethode und ihre Verzierung voneinander. Es gibt offene und geschlossene geschnürte Modelle sowie Schlupfschuhe (z. B. Mokassin).

Muss sein In jedem gut sortierten Männerschrank sollten mindestens vier Paar stehen. Sneakers für die Freizeit und drei Paar Lederschuhe. Davon sollten zwei Paar schwarz sein (einer zum Schlüpfen, einer zum Schnüren) und ein Paar braun. Wichtigste Pflegeregel: niemals denselben Schuh zweimal hintereinander tragen, er braucht mindestens einen Tag zum Trocknen.

Darf nicht sein Braune Schuhe dürfen zu anthrazitfarbenen, aber niemals zu schwarzen Anzügen getragen werden. In manchen Kreisen gilt zudem nach wie vor die Regel: „No Brown after six“. Je heller die Hose ist, desto heller dürfen auch die Schuhe sein. Vorsicht bei den Socken: sie sollten nicht auf die Farbe der Schuhe abgestimmt werden, sondern auf die der Hose. *nl*



Was es sonst noch gibt

Ins Obst schneiden – Passend für Teelichte

Sommerzeit, Gartenzeit. Da wird gegrillt, gefeiert, auf Balkonen und Terrassen gesessen und gegessen. Und auf den Tischen stehen natürlich: Teelichte. Die kann man einfach so auf den Tisch stellen, in Gläsern oder passenden Kerzenhaltern. Es geht aber auch ganz natürlich und mit Hilfe des Candle Carvers. Mit einem schnellen Handgriff lässt sich mit ihm ein Loch schneiden in einen Apfel oder in anderes festes Obst. In das Loch passt ein Teelicht. Man kann aber auch Schokoladensauce oder Dips in die Mulde füllen. Wenn man erst einmal angefangen hat, überall Kreise zu schnitzen, sei es in Obst, in Gemüse, in einen Brotlaib und sonstige Lebensmittel, dann werden einem sicher noch allerhand andere kreative Ideen einfallen, wie man die Löcher für ein Büfett nutzen kann, wie man das präparierte Obst dekorieren oder befüllen oder vielleicht noch ganz anders nutzen kann. *adr*



Candle Carver, 11,90 Euro, www.styleon.de

Griffschutz Flipgrip – Gegen Schweiß und Viren

Schwitzen ist gesund. Trotzdem wird Schweiß häufig als unappetitlich empfunden, vor allem, wenn er von fremden Menschen stammt. Deshalb mögen manche Menschen auch keine Sportstudios. Mit Flipgrip ist man vor feuchten Hinterlassenschaften seiner Mitmenschen sicher. Das Stuttgarter Unternehmen Your Contest hat jetzt einen textilen Griff- und Halterschutz herausgebracht. Das ist eine Art Manschette aus Elastikvelour, die man mit einem Klettverschluss an Haltern, Griffen, Stangen, Geländern anbringen kann. Ob beim Stepper im Studio, am Einkaufswagen oder an Türgriffen, es gibt viele Anlässe, Flipgrip anzubringen, damit man sich die Finger nicht schmutzig macht. Bei schlecht gepflegten Fitnessgeräten mögen die Schutzhüllen angebracht sein, wer sich aber im Bus oder im Supermarkt mit Flipgrip vor Viren und Bakterien schützen will, könnte schon irritierte Blicke riskieren. *adr*

Flipgrip, für Fitnessgeräte (zwei Stück) 12,95 Euro, für den Einkaufswagen 9,95 Euro, www.flipgrip.de

Wasserbombenschleuder – Nasse Sache

Was tun Kinder, wenn das Wetter gut ist und ein Wasserhahn in der Nähe? Richtig: sie befüllen Wasserbomben. Pech nur für all jene, die im Werfen nicht so versiert sind, was leider meistens die Mädchen sind. Die können jetzt zum gezielten Gegen-schlag ausholen. Mit der Wasserbombenschleuder lassen sich Wasserbomben bis zu fünfzig Meter weit schleudern. Ein wenig Geschicklichkeit muss man aber mitbringen: Im Sitzen wird die Schleuder an den Füßen eingehakt, dann spannt man sie durch die gespreizten Beine – und schießt den Ballon hoffentlich in die richtige Richtung. Offiziell ist das Spielgerät allerdings erst ab 18 Jahren zugelassen. *adr*

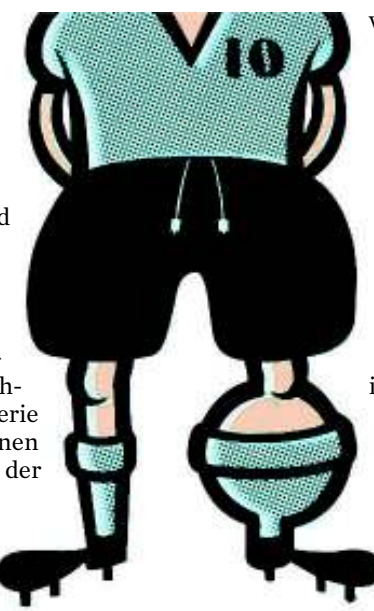
Wasserbombe, mit 15 Wasserbombenballons 11,90 Euro, www.shop-kurios.de



Thilo Rothacker illustriert Fußballsprüche – Je länger das Spiel dauert, desto weniger Zeit bleibt

Was wäre die Welt ohne den Fußball? Das hat sich Isabella Heudorf auch gedacht. Die Stuttgarterin betreibt den Online-Shop Kultstücke, für den sie immer auf der Suche nach originellen Geschenkideen ist. Und weil die Welt des Kults Charakter hat und die mehr oder minder klugen Sprüche über Fußball erst recht, hat sie den Stuttgarter Illustrator Thilo Rothacker animiert zu der Serie „Volltreffer“ mit Illustrationen zu legendären Zitate aus der Welt des Fußballs.

Frühstücksbrettchen, Postkarten, Notizblöcke und Leinwände hat Rothacker mit seinen hübschen Zeichnungen versehen. „Je länger das Spiel dauert, desto weniger Zeit bleibt“, hat Marcel Reif einmal fast schon philosophisch gesagt – und Rothacker hat den Kreis auf dem Fußballplatz in eine Uhr ver-



wandelt und ins letzte Achtel die beiden Mannschaften gequetscht. „Wir sind hierher gefahren“, hat Marco Rehmer mal erklärt „und haben gesagt: Okay, wenn wir verlieren, fahren wir wieder nach Hause“. Und Thilo Rothacker hat eine paar lustige Gesellen im Bus gezeichnet. Auch Diego Maradona ist in der Serie „Volltreffer“ verewigt. „Der Ball ist Teil seines Körpers“ pflegt der zu sagen, was Rothacker mit einer ballrunden Wade (siehe Bild) zeichnerisch kommentiert hat. Da ist es ja kein Wunder, dass die Argentinier den Ball nicht ins Tor bekommen haben ... *adr*

Volltreffer, Postkartenbuch 9,80 Euro, Frühstücksbrettchen 7,80 Euro, www.kultstücke.de

Adrienne Braun



Die Kripo ermittelt

Betrug Die Welt ist voller Krimineller. Häufig kann man zwar nichts gegen sie ausrichten, aber es ist doch ein Trost, dass die Polizei einem wenigstens zuhört.

Jetzt bin ich nur knapp einem Betrug entkommen. Im Internet war ich zufällig auf ein richtig schickes Loft gestoßen. Zu einem Spottpreis. Also habe ich kurzerhand eine Mail geschickt und auch prompt eine nette Antwort von einer gewissen Vanesa Wuzurt aus Liverpool bekommen. Wahrscheinlich hat sie gespürt, dass ich solide, seriös, solvent und sympathisch bin und also die ideale Mieterin. Dachte ich – und habe im Geist schon mal die Zimmermöbliert. Am Ende musste ich mir kleinlaut eingestehen, dass Vanesa Wuzurt nicht etwa eine solide, seriöse, solvente und sympathische Mieterin wie mich wollte, sondern nur, dass ich 700 Euro Kaution auf ihr Konto einzahle. Für ein Loft, das überhaupt nicht existiert.

Jetzt habe ich ordnungsgemäß Anzeige erstattet und über eine Stunde lang mehrere Polizeibeamte beschäftigt. Erst wurde ich ausgiebig verhört, dann musste ein präzises Protokoll formuliert werden („gegen 20.14 Uhr habe ich im Internet ... siehe Anlage 2“). Die Kripo hat sofort die Ermittlungen aufgenommen und hatte sogar noch telefonische Nachfragen. Nächste Woche wird die Akte dann vermutlich zwischen Millionen anderen Vorgängen einstauben. Weil man die Täter ohnehin nicht erwischt.

Aber man soll ja nichts unversucht lassen. Mir ist mal einer wüst ins Auto gefahren und hat sich aus dem Staub gemacht. Die Polizei hat Lackspuren abgenommen, hat gemessen, fotografiert, notiert und weitere Ermittlungen eingeleitet. Ob es eine Chance gibt, den Täter zu erwischen? Nö. Keine. Absolut aussichtslos.

Auf der Wache habe ich jetzt übrigens einen Kollegen getroffen. Der wollte auch Anzeige erstatten. Wegen Internetbetrug.

Eine Freundin hat sich vor einiger Zeit von ihrer Praxispartnerin getrennt. Die Stimmung war schlecht. Also saßen beide mit anwaltlichem Beistand zusammen und verhandelten stundenlang, wer was aus der Praxis bekommt. Sie konnten sich aber nicht einigen, wem das Ultraschallgerät zusteht. Am nächsten Morgen ist die Kollegin dann einfach mit einem riesigen Hund und ein paar Männern in die Praxis marschiert und hat alles rausgeräumt, was irgendwie von Wert war. Computer, Faxgerät, Drucker, Kopierer, Kaffeemaschine. Und natürlich das Ultraschallgerät. Die Freundin ist gleich zur Polizei, die natürlich auch nichts tun konnte. Aber immerhin haben sie der Freundin einen schönen Aufkleber geschenkt. „Sei klüger als der Betrüger“.

Nach Verhören und Ermittlungen kommt die Akte ins Archiv.